



## Denn sie wissen (nicht immer) was sie essen ...

Erste Ergebnisse einer Haushaltsbefragung in Kasseler Stadtteilen

von Dagmar Fuhr und Stefanie Böge

*Die Lebensmittelskandale der letzten Jahre machen deutlich, dass sich unsere Lebensmittelversorgung in einer Krise befindet. In den Diskussionen über Veränderungsmöglichkeiten wird jedoch kaum thematisiert, dass die vorhandenen Probleme nicht nur mit den (fehlenden) Stadt-Land-Bezügen zu begründen sind, sondern auch etwas mit der baulich-räumlichen Organisation der Stadt zu tun haben könnten. Die Kasseler Untersuchung zeigt, dass – entgegen aller Annahmen – der Grad an Selbstversorgung und eigener Essenszubereitung auch in Städten noch relativ hoch ist bzw. sein könnte, wenn die baulich-räumlichen Gegebenheiten dies zulassen.*

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich in den Städten hinsichtlich ihrer Versorgung mit Lebensmitteln dramatische Veränderungen vollzogen: Vor 80 Jahren war es auch für den Großteil der städtischen Bevölkerung noch selbstverständlich, die Lebensmittel überwiegend selbst zu erzeugen. Dies ist heute für die meisten Stadtbewohnerinnen und -bewohner kaum noch vorstellbar. Die Produktion von Lebensmitteln ist heute weitgehend unsichtbar geworden; der überwiegende Teil der in privaten Haushalten konsumierten Nahrungsmittel wird über den Einkauf erworben.

### Befragung von Haushalten in Kassel

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Lebensmittel in der Stadt“ wurden im Sommer 2002 in drei Kasseler Stadtquartieren und einem stadtnahen Neubaugebiet in der Gemeinde Kaufungen (bei Kassel) jeweils 68 bis 80 Haushalte bezüglich ihrer Lebensmittelversorgung und ihres Einkaufsverhaltens befragt (1). Fragen wie: „Werden Lebensmittel noch selbst angebaut, verarbeitet oder Mahlzeiten zubereitet?“ „Wo befinden sich die Orte des Einkaufs?“ oder „Wird auf ökologisch produzierte Nahrungsmittel und regionalen Bezug Wert gelegt?“ sollten klären, ob unterschiedliche lokale und soziale Voraussetzungen ein bestimmtes Versorgungsverhalten nach sich ziehen.

Dabei zeigten sich zum Teil erhebliche Unterschiede im Versorgungsverhalten der Haushalte sowohl je

nach Ausstattung und Angebot der Wohnquartiere bezogen auf die Nahrungsmittelversorgung als auch hinsichtlich soziodemographischer Merkmale wie Alter, Einkommen und das Vorhandensein von Kindern im Haushalt. Die untersuchten Quartiere waren im Einzelnen:

- Vorderer Westen: Kompaktes Innenstadtgebiet, entstanden Ende des 19. Jahrhunderts; überwiegend Mietwohnungen; gemischte Sozial- und Altersstruktur.
- Helleböhn: (Groß-)Wohnsiedlung aus den 60er und 70er Jahren; die Befragung wurde ausschließlich in Haushalten im (sozialen) Mietwohnungsbau durchgeführt; ein Quartier mit den üblichen Problemen anonymer Großsiedlungen; weist das geringste Einkommensniveau unter den untersuchten Gebieten auf und hat den höchsten Anteil mit jungen Familien.
- Süsterfeld: Selbstversorgersiedlung aus den 30er Jahren; Einfamilienhaussiedlung überwiegend im Eigentum der BewohnerInnen, höchstes Einkommensniveau unter den untersuchten Quartieren; weist den höchsten Altersdurchschnitt der befragten BewohnerInnen auf.
- Kaufungen-Mitte: Eigenheimgebiet, entstanden ab den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, mittleres Einkommensniveau; relativ viele Familien mit Kindern im Alter zwischen zehn und 18 Jahren; circa zwölf Kilometer von der Kasseler Innenstadt entfernt, an die es mit der Straßenbahn angeschlossen ist.

## Selbstversorgung

Fragen nach dem eigenen Anbau von Lebensmitteln bzw. einer Tierhaltung ergaben, dass diese Art der Lebensmittelversorgung von 70 der insgesamt 308 untersuchten Haushalte in Kassel und Kaufungen-Mitte praktiziert wird, das entspricht einem Anteil von rund 23 Prozent. (Zum Vergleich: In Deutschland bestehen derzeit rund 1,3 Millionen Kleingartenpachtverträge, das entspricht bei rund 40 Millionen Haushalten einem Anteil von 3,3 Prozent.)

Am häufigsten sind Nutzgärten in der ehemaligen Selbstversorgersiedlung in Süsterfeld anzutreffen (39 von 68 befragten Haushalten; vgl. Abb. 1). Hier sind auch die sechs einzigen Haushalte vertreten, die Kleintierhaltung betreiben: es werden - ausschließlich für den Eigenbedarf - Hühner, Kaninchen, Enten bzw. Gänse gehalten.

In Süsterfeld liegen alle 39 Nutzgärten direkt am Haus. Sie werden überwiegend zum Anbau von Obst (39 Haushalte) und Gemüse (34 Haushalte) genutzt. 18 der Haushalte bauen weiterhin auch Kartoffeln an. Befragt, wie hoch der Anteil der eigenen Produktion an der konsumierten Menge ist, geben die Haushalte mit der jeweiligen Nutzung in Süsterfeld für Obst durchschnittlich 42 Prozent, für Gemüse durchschnittlich 39 Prozent und für Kartoffeln durchschnittlich 55 Prozent an (2).

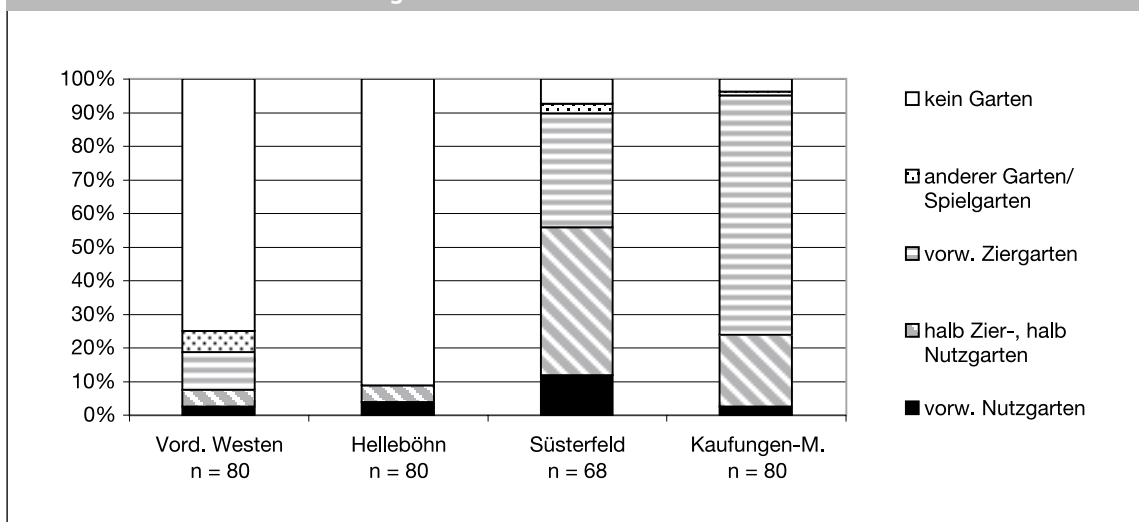
Im Neubaugebiet in Kaufungen-Mitte verfügen 19 der 80 befragten Haushalte zumindest teilweise über einen Nutzgarten. Auch hier überwiegt der Obstanbau (18 Haushalte); Gemüse wird in 17 der untersuchten Kaufunger Nutzgärten angebaut und Kartoffeln in nur fünf Nutzgärten.

Bei der Frage nach dem Anteil der Eigenproduktion an der insgesamt im Haushalt konsumierten Menge sieht es hier schon ganz anders aus: sowohl Obst als auch Gemüse und Kartoffeln aus eigenem Anbau machen hier jeweils durchschnittlich weniger als ein Viertel des gesamten Konsums der Haushalte aus, in denen der jeweilige Anbau überhaupt praktiziert wird.

Sowohl in Helleböhn (Zeilenbau) als auch im Vorderen Westen (innenstadtnahes Gründerzeitviertel) befinden sich die Nutzgärten der Haushalte mit Nutzgarten (bis auf eine Ausnahme) nicht direkt am Haus, sondern sind eher Kleingartenparzellen in einer weiter entfernten Kolonie. Dementsprechend wenige Haushalte verfügen daher überhaupt über einen Nutzgarten; dies sind in Helleböhn sieben und im Vorderen Westen sechs der jeweils 80 befragten Haushalte (Abb. 1). Der durchschnittliche Anteil der Eigenproduktion dieser befragten Haushalte an der insgesamt im Haushalt konsumierten Menge macht bei Obst etwa ein Viertel aus, bei Gemüse beträgt er rund 40 Prozent und bei Kartoffeln liegt er für Helleböhn sogar bei mehr als der Hälfte; wogegen der Anteil im Vorderen Westen durchschnittlich 15 Prozent beträgt (3).

Insgesamt zeigt sich, dass in städtischen Wohngebieten, die einen entsprechenden Außenraum bieten, ein relativ hoher Anteil der Haushalte Formen der Selbstversorgung praktizieren. Fehlt dieser Außenraum in unmittelbarer Nähe zur Wohnung, kann die Gartenbewirtschaftung nur mit zusätzlichem Fahr- und Zeitaufwand realisiert werden. Da nicht zuletzt die Kleingartenkolonien zugunsten der Nachverdichtung im innerstädtischen Raum an den Stadtrand verdrängt werden, verliert die Selbstversorgung an Attraktivität.

Abb. 1: Vorhandensein von Nutzgärten



Quelle: Eigene Erhebungen

## Einkochen und Zubereitung von Mahlzeiten

Der weit überwiegende Anteil (81 Prozent) der Haushalte mit Nutzgarten aller vier Untersuchungsgebiete kocht selbst Obst und Gemüse ein (was übrigens auch mehr als ein Drittel der befragten Haushalte, die nicht über ein Nutzgarten verfügen, machen). Am häufigsten wird Marmelade gekocht (118 der insgesamt 308 befragten Haushalte), gefolgt von Obst (51 Haushalte), Gemüse (40 Haushalte) und schließlich Saft (28 Haushalte).

Unabhängig von der Quartiersstruktur wird in zwei Drittel aller befragten Haushalte täglich eine Hauptmahlzeit zubereitet, und in weiteren 15 Prozent der Haushalte wird an vier bis sechs Tagen in der Woche gekocht. Ausschlaggebendes Merkmal für nahezu tägliches Kochen ist die Anwesenheit von Kindern unter 18 Jahren im Haushalt; auf rund 86 Prozent der Haushalte mit Kindern trifft das zu, während die Haushalte ohne Kinder nur zu 70 Prozent zwischen vier und siebenmal in der Woche kochen. Weiter ist festzustellen, dass in zwei Drittel der befragten Haushalte, in denen täglich gekocht wird, die Frau keiner Berufstätigkeit nachgeht, was nebenbei auf die klassische Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in den untersuchten Haushalten weist.

Mehr als zwei Drittel der befragten Haushalte geben an, dass überwiegend mit frischen Produkten gekocht wird. Trockenprodukte (wie Reis und Nudeln) machen rund 21 Prozent der konsumierten Nahrungsmittel aus. Durchschnittlich wird für die Zubereitung aller Mahlzeiten je nach Haushaltsgröße eine Dauer von ein bis zwei Stunden täglich angegeben. Insbesondere in Haushalten mit jüngerem Haushaltsvorstand wird dabei eher zu Fertiggerichten gegriffen, wobei insgesamt der Anteil der Haushalte, der sich (nach eigener Angabe) überwiegend von Fertiggerichten ernährt, mit unter drei Prozent eher gering ist. Drei Viertel aller befragten Haushalte (unabhängig von Alter und Quartier) geben an, dass sie zwischen fünf und 15 Prozent ihres Konsums aus Fertiggerichten zubereiten (4).

## Einkaufsmöglichkeiten vor Ort

Die nachfolgende Tabelle 1 zeigt, dass der Vordere Westen die meisten Einkaufsmöglichkeiten aufweist, es folgen mit Abstand Helleböhn und Kaufungen-Mitte. Süsterfeld besitzt hingegen, mit Ausnahme einer Verkaufsstelle für frische Forellen, keine Lebensmittelgeschäfte mehr im Quartier. Sowohl Süsterfeld als auch Kaufungen-Mitte liegen jeweils im Einzugsgebiet von zwei Einkaufszentren, die in einer Entfernung von ein bis zweieinhalb Kilometer zu erreichen sind.

Entsprechend dem größeren Angebot an Lebensmittelgeschäften im Quartier wird im Vorderen Westen und in Helleböhn häufiger der Einkauf in einer Entfernung bis zu einem Kilometer getätigt (79 und 64 Prozent), wogegen in Süsterfeld und in Kaufungen-Mitte deutlich weniger als die Hälfte der Lebensmitteleinkäufe in einer Entfernung bis zu einem Kilometer erledigt werden. Mehr als zwei Kilometer zum Einkaufsort legen vor allem die Befragten aus Süsterfeld zurück (38 Prozent), wogegen im gemischten Gebiet Vorderer Westen nur zehn Prozent der Befragten Einkaufsorte in einer größeren Distanz als zwei Kilometer aufsuchen.

Nach den jeweiligen Geschäften befragt, in welchen die (bis zu sechs) letzten Lebensmitteleinkäufe der untersuchten Haushalte durchgeführt wurden, ergibt sich ein heterogenes Bild. Die weitaus häufigsten Lebensmitteleinkäufe werden im Supermarkt getätigt (40 Prozent). Der Discounter (bzw. Verbrauchermarkt) wird eher von den Haushalten, die nicht mehr zentrumsnah wohnen – hier Helleböhn, Süsterfeld und Kaufungen-Mitte – frequentiert (26 Prozent). Bioläden bzw. Bio-supermarkt werden eher selten von Haushalten besucht (fünf Prozent), lediglich im Vorderen Westen, wo solche Läden auch im Quartier vorhanden sind, häufiger (13 Prozent). Je nach Angebot im Quartier werden auch die Fachgeschäfte aufgesucht (21 Prozent), worunter Metzgerei, Bäckerei, Käseläden und Gemüseläden (alle eher mit konventionell hergestellten Produkten) zusammengefasst wurden. Der Einkauf auf dem Wochenmarkt wird von den befragten Haushalten in allen Quartieren bis auf Helleböhn gleichermaßen oft angegeben (fünf Prozent). Einkäufe direkt beim Erzeuger werden ausgesprochen selten getätigt, am häufigsten mit zwei Prozent der Einkäufe in Kaufungen-Mitte. Unter der Rubrik „Anderes“ verbirgt sich sowohl der Lebensmitteleinkauf im Kaufhaus, als auch die Nutzung von Bringdiensten, was beides relativ selten wahrgenommen wird (über alle untersuchten Wohngebiete: Fahrhändler 1,5 Prozent; Kaufhaus 0,8 Prozent der Einkäufe).

## Kauf ökologischer und regionaler Lebensmittel

Neben diesen eher räumlichen Versorgungsaspekten interessierte uns, wie es mit dem Einkauf von ökologischen bzw. von regionalen Produkten aussieht. Rund 44 Prozent der befragten Haushalte kaufen gelegentlich Öko-Lebensmittel ein und weitere 14 Prozent häufig. Ein ähnliches Bild ergibt sich beim Kauf regionaler Produkte: 45 Prozent der Haushalte kaufen gelegentlich und weitere 15 Prozent häufig regionale Lebensmittel. Gelegentliche Käufer von regionalen Lebensmitteln kaufen in der Regel Wurst / Fleisch oder saisonales Obst und Gemüse wie Erdbeeren oder Spargel.

Tab. 1: Vergleich von Einkaufsmöglichkeiten für Lebensmittel in den Untersuchungsgebieten

	Vorderer Westen	Helleböhn	Süsterfeld	Kaufungen-Mitte
EinwohnerInnenzahl	7.445	2.133	478	880
Gebietsgröße	50 ha	30 ha	16 ha	20 ha
<b>Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Gesundheitsartikeln</b>				
Lebensmittelgeschäfte	17	3	(1)	1
davon				
Supermärkte	3	1	0	1
Fachgeschäfte	12	2	(1)	0
Naturkostläden	2	0	0	0
Getränkemarkt	1	0	0	0
Weinhandel	4	0	0	0
Kiosk	6	1	0	0
Reformhaus	1	0	0	0
Drogerien	2	1	0	1
Apotheken	4	1	0	0
<b>insgesamt</b>	<b>35</b>	<b>6</b>	<b>(1)</b>	<b>2</b>
pro Einwohner	0,0047	0,0028	(0,0020)	0,0023
pro Hektar	0,70	0,20	(0,06)	0,10

Quelle: Eigene Erhebungen

Von den befragten Haushalten, die regionale Produkte konsumieren, wird mit Abstand am häufigsten regionales Gemüse gekauft; es folgen Wurst / Fleisch, Obst, Milch und Kartoffeln.

Die Angabe „Kauf regionaler Lebensmittel“ wurde insofern überprüft, als nachgefragt wurde, ob die Namen der Hersteller oder Erzeuger und der Herkunftsort bekannt sind. Danach konnten rund 40 Prozent derjenigen, die angaben, gelegentlich oder häufig regionale Lebensmittel zu kaufen, über Hersteller oder Erzeuger und den Herkunftsort keine Angaben machen. 38 Prozent der Befragten machten richtige Angaben. Häufig wurden ökologische Markennamen mit „regional“ in Verbindung gebracht, beispielsweise Bioland, Füllhorn, Demeter, Alnatura.

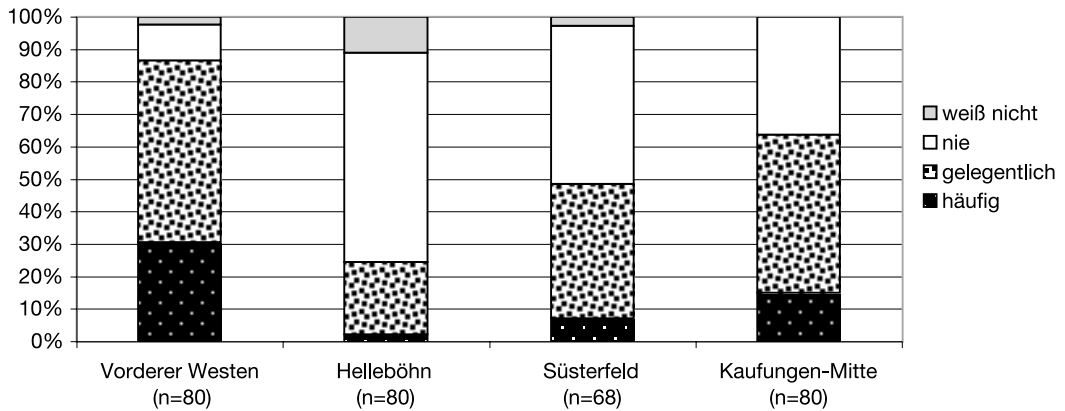
Bezogen auf den Kauf ökologischer Produkte zeigt die Untersuchung, dass weniger der finanzielle Spielraum der Haushalte ausschlaggebend ist (wie häufig behauptet wird), als vielmehr das vorhandene Angebot im Wohnquartier und die Zusammensetzung der Haushalte. Abbildung 2 zeigt den Kauf ökologischer Lebensmittel entsprechend den untersuchten Wohngebieten. Wie bereits oben dargestellt werden die meisten Einkäufe ökologischer Lebensmittel im Vorderen Westen getätigt, wo Bioläden im Quartier vorhanden sind. Der

Vordere Westen hat unter den untersuchten Gebieten ein mittleres Einkommensniveau, allerdings finden sich hier auch die einzigen Wohngemeinschaften, die im Rahmen der Untersuchung erfasst wurden, was unter Umständen eine Tendenz zum alternativen Milieu andeutet.

Bezogen auf das verfügbare Einkommen zeigt sich, dass in Haushalten, in denen jede Person bis zu 500 Euro im Monat zur Verfügung hat, tendenziell häufiger ökologische Lebensmittel eingekauft werden (16 Prozent) als in Haushalten mit verfügbarem Einkommen zwischen 500 und 1.000 bzw. 1.000 und 1.500 Euro je Person (jeweils nur 13 Prozent) (Abb. 3). Allerdings gibt ein Drittel der Haushalte mit einem Einkommen von mehr als 1.500 Euro je Person an, häufig ökologische Produkte einzukaufen. Jedoch haben nur sieben Prozent der befragten 308 Haushalte ein Monatseinkommen von mehr als 1.500 Euro pro Person.

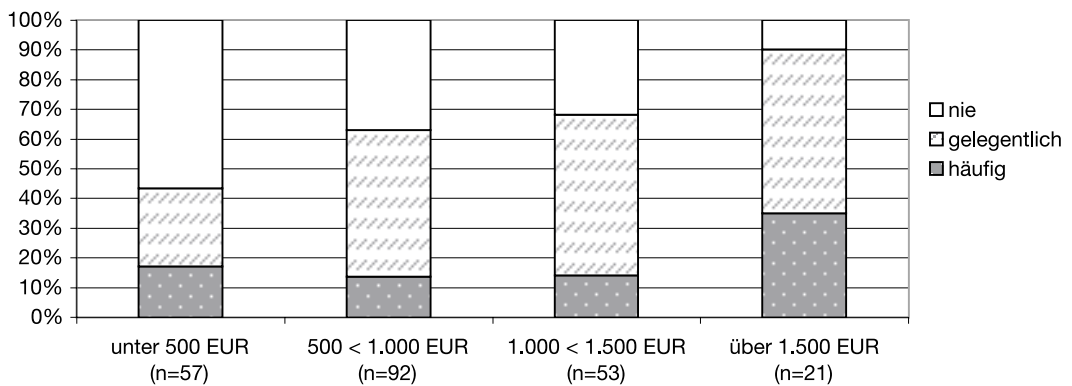
Eine weitere Motivation, ökologische Produkte zu kaufen, scheint das Wohl der eigenen Kinder zu sein. Über ein Fünftel der 142 befragten Haushalte, in denen Kinder leben, geben an, häufig ökologische Produkte zu konsumieren, wogegen von den 166 Haushalten ohne Kinder nur neun Prozent angaben, häufig ökologische Lebensmittel einzukaufen.

Abb. 2: Kauf ökologischer Lebensmittel nach Quartieren



Quelle: Eigene Erhebungen

Abb. 3: Kauf ökologischer Lebensmittel nach verfügbarem Haushaltseinkommen



Quelle: Eigene Erhebungen

**Fazit**

Bezogen auf stadträumliche Qualitäten zeigen die Ergebnisse zur Haushaltsbefragung des Projektes „Lebensmittel in der Stadt“, dass in Stadtquartieren, in denen die Möglichkeit zur Gartenbewirtschaftung im unmittelbaren Außenraum besteht – wie hier im Falle des Wohnquartiers Süsterfeld –, diese auch realisiert wird. Während räumlich eher dichte, aber gemischte Quartiere – wie der gründerzeitliche Vordere Westen – sich eher dadurch auszeichnen, dass sie eine bunte Palette von Lebensmittel(fach)geschäften beherbergen. Die KonsumentInnen weisen bezogen auf das Preis-Leis-

tungs-Verhältnis im Lebensmittelsektor in diesen gemischten Quartieren die höchste Versorgungszufriedenheit auf, was sich unter anderem auch darin niederschlägt, dass auch nicht so einkommensstarke Bevölkerungsgruppen hier verstärkt Fachgeschäfte und auch Bioläden aufsuchen.

Unabhängig von den Quartiersstrukturen, aber doch sehr bemerkenswert erschien es uns, dass – entgegen den Verlautbarungen in den Medien – ein Großteil der Mahlzeiten am heimischen Herd produziert und konsumiert werden. Dabei wird überwiegend auf die Zubereitung mit frischen Produkten Wert gelegt. Dass die Herkunft und auch die Unterscheidung nach kon-

ventioneller oder biologischer Produktion der jeweiligen Komponenten nicht immer bekannt ist, verweist unseres Erachtens auch darauf, dass es nach wie vor Defizite in der eindeutigen Kenntlichmachung der Produkte gibt. Hier ist insbesondere der Einzelhandel gefragt, auch in diesem Sinne kundenfreundlicher zu werden.

## Anmerkungen

- (1) Das Forschungsprojekt „Lebensmittel in der Stadt“ wurde im Rahmen des Forschungsvorhabens „EVALO – Eröffnung von Anpassungsfähigkeit für lebendige Orte“ durchgeführt. EVALO ist ein Verbundprojekt im Forschungsprogramm „Bauen und Wohnen im 21. Jahrhundert“ und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Das Projekt wurde im Herbst 2001 begonnen und wird bis Sommer 2004 fortgeführt.
- (2) Alle Angaben aus der Untersuchung beruhen auf Einschätzungen bzw. Aussagen der befragten Personen; so kann es zuweilen zu einer Über- oder Unterschätzung der jeweiligen Anteile kommen; eine Überprüfung der Angaben bezogen auf den einzelnen Verbrauch war im Rahmen des Projektes nicht möglich.
- (3) Zum Vergleich: Nach Schätzungen der ZMP werden in Deutschland rund zehn Prozent des verbrauchten Gemüses im eigenen Garten erzeugt. Nach: Christoph Behr: Obst- und Gemüseverbrauch im Aufwind, in: *Fruchthandel*, (40), 2001, Nr. 20, S. 8–9. Der Selbstversorgungsgrad in der Kasseler Untersuchung liegt bei fünf Prozent Gemüse und zwei Prozent Obst.
- (4) Diese Ergebnisse werden durch eine Studie der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) bestätigt. GfK (2003): *Küche und Kochen in Deutschland*, Nürnberg 2003.

## Autorinnen

Dipl. Ing. Dagmar Fuhr, Landschaftsplanerin; ist Mitarbeiterin des Kasseler Institutes für Ländliche Entwicklung e.V.

E-Mail: fuhr@usf.uni-kassel.de



Dr. Stefanie Böge, Regionalplanerin; ist als Projektleiterin in der AG Land- und Regionalentwicklung am Fachbereich Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung an der Universität Kassel tätig.

Telefon: 0561 / 804-3931

E-Mail: sboege@uni-kassel.de

